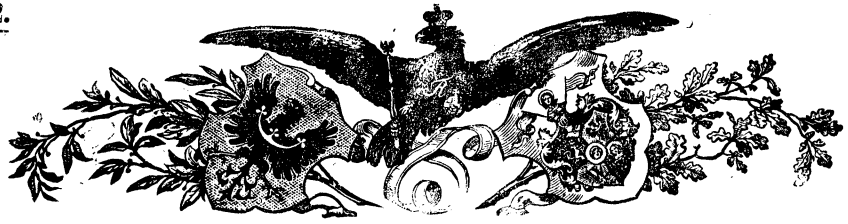
№ 142. 1845.

Mittwoch, den 26. Novbr.

Der Breslauer Erzähler erscheint wöchentlich drei Mal, **Montags, Mittwochs** und **Freitags**, zu dem Preise von **Fünf** Pfennigen die Nummer, oder wöchentlich für drei Nummern **Einen** Sgr. **Drei** Pf., und wird für diesen Preis durch die beauftragten Colporteure abgeliefert. Einzelne Nummern kosten 1 Sgr.

Insertionsgebühren für die gespaltene Zeile oder deren Raum nur **6** Pfennige.



Breslauer Erzähler.

Ein Unterhaltungs-Blatt für alle Stände.

Eilfter Jahrgang.

Jede Buchhandlung und die dazu beauftragten Commissionaire in der Provinz besorgen dies Blatt bei wöchentlicher Ablieferung zu 20 Sgr. das Quartal oder 39 Nummern, so wie alle Königliche Post-Anstalten bei wöchentlich dreimaliger Versendung zu 22½ Sgr. Einzelne Nummern kosten 1 Sgr.

Annahme der Inserate für Breslauer Erzähler bis **5** Uhr Abends.

Redaction und Expedition: **Buchhandlung von Heinrich Richter.** Albrechtsstraße Nr. 6.

Das Wörtchen Aber.

(Fortsetzung.)

Therese ist auf dem Balle. Eine Venus Amathusia ist sie nicht, und der geschmacklose Anzug macht sie noch häßlicher. Alle ihre Freundinnen und Bekanntinnen sind zu Tanze engagirt, um die Aermste bekümmert sich Niemand. Die

Thränen sind ihr nahe über die unverdiente Zurücksetzung, durch welche sie mit den anwesenden Matronen und Großmüttern in eine Kategorie gestellt wird, **aber** — sie muß ein indifferentes Lächeln bewahren, um nicht die Spottlust ihrer Feindinnen zu reizen. Endlich erscheint auf der Schwelle des Saals ein Mann, ein guter Freund des väterlichen Hauses, der ihren Eltern Verbindlichkeiten schuldig ist — ein freudiges Zittern ergreift sie, denn er nähert sich, doch ohne Zweifel, um mit ihr ein Tänzchen, sei's auch nur ein Zwangstänzchen zu machen. — Jetzt kommt er heran — neben ihr ist ein Stuhl frei — er nimmt ihn in Besitz — günstiges Zeichen. . . .

Aber . . . . er frägt sie nach einer Pause: „Tanzen Sie nicht, mein Fräulein?"

Und ehe sie antworten kann, erzählt er ihr, daß er den Rheumatismus im rechten Fuße habe, und sich kaum auf den Beinen zu halten vermöge.

Du arme, getäuschte Therese! Die Erfüllung ihrer Sehnsucht ist an einem verdammten **Aber** gescheitert.

(Beschluß folgt.)

Minna.

(Beschluß.)

„Bedenke, was du sprichst, Gottes Gericht könnte dich treffen," sagte William, ein Paar Pistolen unter dem Mantel hervorziehend: „Nun, wirds!"

„Ich bin wirklich verlobt," sagte Eduard, „und du würdest mir kein so großes Unrecht geben, wenn du Christine kenntest, meine Verhältnisse nur bedenken wolltest. — Was ich gethan, war ein unbesonnener Jugendstreich. Ich finde das nicht mehr in Minna, was ich im ersten Rausche der Leidenschaft in ihr zu finden träumte."

„Da du vielleicht schon — nein du lügst, du bist ein niedriger Lügner, Minna ist rein und unbefleckt wie die Sonne, die uns an jedem Morgen begrüßt," rief William, eine Pistole spannend, „wir schießen uns!

„William! William bedenke," rief Eduard, „Ich schwöre es dir zu Gott, Minna ist rein, sie ist"

„Unglücklich" unterbrach ihn William, und zwar durch dich, denn du hast sie auf die abscheulichste Weise betrogen; doch wozu der Worte, du schießest dich mit mir, um zum wenigsten mir Genugthuung zu geben, mir, den du so schändlich hintergangen."

Mit diesen Worten reichte William Eduarden die eine der Pistolen, dieser zögerte aber sie anzunehmen.

„Ich kann dich nicht verstehen," sagte Eduard leichenblaß, „wie können wir uns schlagen ohne Zeugen, ohne Arzt."

„Wozu der Zeugen?" rief William mit fürchterlichem Lachen, „ist's nicht genug, daß ich schon weiß, daß du ein elender Wicht? Was den Arzt angeht, so wird der, den die Kugel trifft, keines solchen bedürfen, ich versteh's Laden. Nun nimm — nimm" — fügte William hinzu, und die Pistole auf den Tisch legend, indem er schon einige Schritte rückwärts ging, und sich schußfertig machte.

„Bei Gott, ich schieße mich nicht," rief Eduard Williamen, der schon die Thüre abgeschlossen, zu, „stehst du nicht ab von deinem unsinnigen Begehren, so ruf' ich nach meinen Leuten, du magst dir zumessen, was dann daraus wird."

Mit einem fürchterlichen Blick maß William den vor ihm Stehenden vom Kopf bis zu den Füßen und sagte mit einem geringschätzenden Lachen: „Nun, ich hätte schon denken müssen, daß du ein ehrloser, erbärmlicher Wicht, der nicht einmal eines ehrlichen Kerls Pulver werth, für den weder Pulver noch Blei sind. Du magst ganz vergessen, daß du Seeman gewesen, daß ich dich einst Bruder, Freund genannt. Lasse dir es nun auch nicht mehr gelüsten, vielleicht bei Minna der Mitleidigen spielen zu wollen, oder gar den Großmüthigen, ich möchte dir sonst auf seemännisch den Weg zeigen; verstanden?!"

Mit diesen Worten nahm William seinen Mantel und die Pistolen, und schritt, dem stummen Eduard noch einen verachtungsvollen Blick zuwerfend zur Thüre hinaus.

Eduard wollte ihn aufhalten, und hing sich mit dem Ausrufe: „William, du thust mir Unrecht!" an seinen Arm; doch schleuderte dieser ihn zurück, mit den Worten: „Elender, beweise es!" und ging.

12.

Mit dem Frühlinge kam auch Minna's Genesung; sie war ruhig und hatte scheinbar allen schmerzlichen Rückerinnerungen entsagt. Nur zuweilen sprach sie von ihrer Rückreise in ihre Heimath — und nicht selten stahl sich dann eine Thräne über ihre blassen Wangen.

Längst hatte sie schon das Lager verlassen, und beschäftigte sich den Tag über mit weiblichen Handarbeiten, als sich eines Tages der Fremde, der ihr während der Krankheit so sehr beigestanden, bei ihr melden ließ, und William in's Zimmer trat. Mit einem Schrei fuhr sie vom Sessel auf und bedeckte das Gesicht mit dem Taschentuche. William selbst konnte sich der Thränen nicht erwehren, als er dem bleichen, abgehärmten und dennoch schönen leidenden Mädchen nähe trat.

„Verzeiht, wenn ich störe," so unterbrach William nach einer Pause das Schweigen, „ich wollte nur meinen Glückwunsch zur Genesung bringen, und — hier stockte er, — etwas zwischen den Zähnen murmelnd, so daß Minna aufmerksamer aufhorchte, und sagte:

„Ich bin Euch so vielen Dank schuldig, und leider nicht im Stande, durch die That das zu bewähren, was ich für Euch, edler Mann! empfinde."

„Edel?" fragte William, „habt Ihr das so gemeint, ich bin doch an Manchem Schuld, aber alle Wetter, was wußte ich, daß er ein niedriger Schurke" —

„Zürnet nicht so," unterbrach ihn Minna, "wer weiß, was ihn leitet? Vielleicht" — sie schwieg und William sah Thränen in ihrem Auge schwimmen.

„Er sitzt fest auf dem Riff, ist schon Wrak, wird nie mehr flott," sagte William „laßt ihn, gebt ihn auf, denn er ist Euer nicht werth. Seht, Schwänke kann ich nicht machen, wenn man auch oft im Leben durch widrigen Wind genöthigt ist zu laviren, so segle ich doch gerne darauf los, und suche meinen Hafen — den ich gefunden, wenn Ihr nur wollet."

Minna schwieg, sie hatte den Biedern verstanden, war aber nicht im Stande, ihm zu antworten, denn Eduard war ihr, wie sie meinte, noch nicht ganz verloren, und sie konnte auch ihr Herz nicht theilen.

„Man Minna" sagte William, ihre Hand ergreifend „gebt mir ein frohes Signal. Ich will mir, wenn auch nicht deine Liebe, doch deine Achtung ersegeln, werde mein. —"

Sie schlug das blaue Auge, in dem eine Thränenperle zitterte, zu ihm auf, und schüttelte, tief aufseufzend, das Haupt.

„Nimm mich, wie ich bin, Minna" fuhr William fort, „ehrlich und gerade. Ich kann dich redlich ernähren, und habe schon längst gewünscht dir Lichter zu werfen — ich liebe dich, wie es die Leute so nennen, doch ist dies ein bloßes Wort, welches nie das ausdrücken kann, was ich für dich fühle. Lasse mich nicht auf den Sand treiben."

Minna reichte ihm die Hand, mit den Worten: „Edler Mann, ich kann, ich darf Euer Anerbieten nicht annehmen — Eduard —" kaum war der Name über ihre Lippen gekommen, als ihre Thränen überhand nahmen, und ihr die Stimme versagte.

William selbst fühlte, wie die Thränen ihm in die Augen stiegen, und hielt schweigend mit beiden Händen ihre Rechte umfaßt. Als Minna wieder einigermaßen zu sich gekommen, und ihr Thränenstrom sich hemmte, nahm William noch ein Mal das Wort:

„Minna, fordre von mir nicht viele Worte, mein Herz spricht, laß mich ein Ja hören, und lustig werde ich flaggen. Rede, ich flehe, sprich"

Alles für Euch," seufzte Minna, „aber das nicht, — ich habe es meinem Gott einmal geschworen. Ich achte Euch, schütze Euch über alles, aber lieben —

„Kannst du mich nicht," unterbrach sie William, „Nun, das hätte ich nicht denken können, doch lasse mir wenigstens die Freude, dein Nothanker, dein Freund sein zu dürfen, denn du magst wohl eines solchen bedürfen."

Minna reichte ihm die Hand, und ein schöner Blick schimmerte durch die Thränen, die noch ihr Auge füllten.

„Höre Minna," fuhr William fort „thu keinen Schritt mehr gegen Eduard, er ist deiner nicht werth, und würde ohnedies deiner Bemühungen spotten, wie er kalt und gefühllos deinen Kummer sieht." Minna versprach's, ließ sich aber nicht durch William's Zureden, die Stadt zu verlassen und in die Heimath zurückzukehren, bewegen; noch immer war ihr Hoffnungsstern nicht ganz gesunken, wenn sie auch scheinbar kalt gegen Eduard war, und sich auch fest vorgenommen hatte, sich ihm nicht mehr zu nähern.

William bat, beschwor sie, mit ihm in die Heimath zurückzukehren, aber nur Thränen waren ihre Antwort, und William selbst wagte es nicht ihr zu sagen, daß der Kummer ihren Vater schon hingerissen, daß er schon zu den Seligen hinüber geschlummert. Er nahm endlich Abschied, mit dem festen Versprechen, in höchstens zwei Monaten wieder bei ihr zu sein.

13.

Der Schmerz der Liebe wühlte immer schrecklicher in Minna's Seele, sie konnte sich nicht loossagen von dem, dem sie einst Liebe geschworen, dessen Schwüre ihre Ruhe, ihr Glück zerstörten. Noch entschuldigte ihr Herz den geliebten Mann, und wälzte auf das Mädchen, dem er jetzt Treue versprochen, mit dem er schon die Verlobungsringe gewechselt, alle Schuld.

Er hatte Christine auf einem andern Schiffe, auf dem sie eine Freundin in der Winterzeit oft besucht, kennen gelernt, und wurde durch ihr einnehmendes Benehmen, in dem sich natürliche Anmuth und feine Erziehung paarte, gefesselt. Lange schwankte er — und vergaß zuletzt Minna, da Christine, die dem schönen Manne nicht abhold, seit sie ihn zum ersten Male gesehen, seinem Geständnisse entgegen kam. In ihrem Umgange verwischten sich nach und nach die Bilder seiner ersten Liebe, und wenn sie auch zuweilen mit lebhaften Farben auftzanden vor seiner Seele, ihn an das erinnerten, was er dem unglücklichen Mädchen, das ihrer Liebe alles geopfert, schuldig; so wußte er dennoch sein Gewissen zu überäuben und suchte um so fester das neue Band, das ihn umschlang, zu knüpfen, da Christine wirklich mit voller Liebe an ihm hing, und seine Neigung mit einer Glut erwiederte, die er bei der zarten, sanften Minna nicht gekannt, und die alle Gefühle für diese nach und nach einlullte, und zuletzt schwinden machte.

Minna konnte, trotz aller Anstrengung, das liebende Herz nicht besiegen — noch ein Mal wollte sie ihn sehen, und dann gern der Nebenbuhlerin weichen. Sie schrieb an ihn — aber es wurde ihr keine Antwort auf ihr Schreiben, sie erhielt ihren eignen Brief unerbrochen zurück.

„Er hat mich ganz vergessen!" schluchzte sie laut auf, und fing mit schwerem Herzen an, Alles, was sie von ihm empfangen, zusammen zu packen, um es ihm zurück zu senden, und schrieb dann an ihre Eltern, die Theuren um Verzeihung bittend, sie anflehend, der reuevollen Tochter zu verzeihen.

Immer näher rückte der Zeitpunkt, bis auf welchen Eduard für sie in der Modehandlung alles voraus bezahlt hatte, und um so peinlicher wurde ihre Lage. Noch ein Monat verstrich — täglich erwartete sie eine Antwort von Hause, aber vergebens, auch von William hörte sie nichts, und hierzu kamen noch einige unzarte Aeußerungen der Kaufmannsfrau, bei der sie wohnte, welche ihren Wermuth-Becher bis zum Rande füllten.

Tiefe Schwermuth lagerte sich auf ihr Antlitz, sie schien an dem äußern Leben gar keinen Antheil mehr zu nehmen — nur zuweilen zuckte ein Lichtstrahl aus dem matten Auge; hohes Roth überfuhr dann ihr blasses Gesicht, und ein kaltes sanftmüthiges Lächeln umspielte die erblaßten Lippen. — Sie hatte keine Thränen mehr, diese Quelle des Trostes war versiegt. Oft starrte sie stundenlang im stummen Brüten vor sich hin — und lächelte, wenn dann ein Seufzer ihrem herben Kummer Luft machen wollte.

Jeden Morgen besuchte sie die Kirche, aber beten konnte sie nicht — und so kam sie auch von dort immer trostlos zurück, um, einem Automate gleich, ihr kummervolles Leben fort zu träumen. So saß sie auch eines Morgens, still, im Betstuhle, im heiligsten Zwielichte der Morgendämmerung gleich einer marmornen Bildsäule — der ihr in das bleiche Antlitz gesehen, hätte gewiß geglaubt, in dem Wesen wohne kein Leben — kein Wunsch nichts Irdisches bewege hier ein Herz, als plötzlich ihre Züge belebt wurden, und sie mit Gewalt den hochtobenden Busen zu beschwichtigen suchte — ein Brautpaar trat in festlichem Putze zum Altar — es war Eduard und Christine.

Die heilige Handlung ging mit stiller Würde vor sich, der Priester sprach über das Paar seinen Segen, sie wechselten die Ringe. Ein mildes Lächeln belebte Minna's Züge, wie ein verklärter Engel betete sie das Gebet des Herrn — und für wen betete sie? — für das Brautpaar; als sie aber an die Bitte kam „vergieb uns unsere Schuld, als auch wir vergeben unsern Schuldigern!" stiegen ihr Thränen ins Auge, und einzelne helle Perlen rieselten über ihre Wangen.

Die Feierlichkeit war beendigt, das Paar verließ die Kirche — Minna saß aber noch immer in ihrem Betstuhle — und schien wieder ganz in ihren frühern hinbrütenden Zustand versunken zu sein. Zur gewöhnlichen Stunde verließ sie die Kirche, gab sich aber zu Hause mit mehr Ruhe und größerer Emsigkeit, denn früher, an ihre Arbeit. Kalt lächelte sie, wenn die Hauswirthin oder ein andrer von Eduards Hochzeit, von dem Brautschmucke Christinens sprach. Auf alle Fragen, die an sie gerichtet, antwortete sie kurz und bestimmt, und jeder wunderte sich über ihre beinah unbegreifliche Fassung. Gegen Abend schloß sie sich auf ihr Zimmer ein, und schrieb hier zwei Briefe, einen an ihre Eltern, die sie nochmals um Verzeihung bat, den andern an Eduard, den sie aller seiner Schwüre, aller seiner Versprechen gegen sie feierlichst entband — und ihm an der Seite seines Weibes Glück wünschte.

Gegen 10 Uhr, als die Nacht in hehrer Feier die Erde umfing, bat sie die Wirthin um Erlaubniß, noch ein kleines Geschäft verrichten zu dürfen, die diese ihr gestattete. In ihren Mantel gehüllt ging sie — um nie wieder zu kehren.

14.

Leicht kräuselten sich die Wellen des Rheines vom sanftesten Weste überstrichen, und das ungewisse Licht des Mondes beleuchtete eine Gruppe Fischer, die in stiller Rührung am Ufer um eine weibliche Leiche standen, die man eben ans Land gezogen.

Es kamen mehrere Leute auf die Nachricht, daß man einen Todten gefischt, ans Ufer, und unter ihnen auch ein Fremder mit einer alten Frau, die am Abend im Wirthshause des Dorfes, dessen Inhaber der Vorstand des Orts, abgestiegen, und so der neugierigen Menge gefolgt waren. Wie von einer innern Ahnung getrieben, eilte der Fremde nach dem Ufer, als er vernommen, daß es eine weibliche, anständig gekleidete Leiche sei, und mit Mühe konnte ihm das keuchende Mütterchen folgen.

„Gott sei meiner armen Seele gnädig!" rief mit dem Ausdrucke der Verzweiflung die alte Frau, als sie sah, daß ihr Begleiter, das Gesicht in den Händen bergend, bei der Leiche niederstürzte.

„Minna! Minna! meine Minna!" heulte schmerzlich die Alte, und stürzte über die Leiche, die nur wenig verunstaltet, denn nach der Sage behält der Rhein nur drei Tage die Opfer, die ihm werden, in seinem Schooße, und spühlt sie dann wieder ans Ufer.

Im stummen Schmerze standen die Fischer, die sich das Ganze nicht erklären konnten, um die Gruppe. Der junge Mann erhob sich endlich, der Mondstrahl zitterte in den Thränen, die in seinem Auge bebten, als er den Blick erhob, und mit mächtiger Stimme in die Nacht rief: „Der ewige Richter wird dir jenseits dieses Engels Lebens abfordern!" —

Es entstand eine schreckliche Pause — die Alte schien auch ihren Geist ausgehaucht zu haben, denn ohne ein Lebenszeichen lag sie noch immer über der Leiche, und keiner wagte es, sie von derselben zu entfernen. Der Mond selbst schien diese Leidensscene nicht mehr anschauen zu können. Er verhüllte sich in einen dichten Wolkenschleier.

Wer die beiden waren, wird jeder Leser schon erkannt haben; es war William und Minna's Mutter, die von jenem dazu bewogen, ihm gefolgt war, um Minna wieder mit sich in die Heimath zu nehmen, wo er für sie als Freund zu sorgen gedachte. Was in Williams Brust vorging, welche Gefühle in seiner Seele kämpften, als er die Leiche Minna's, die in den Armen des Rheines die verlorne Ruhe gesucht, — und irdisch gefunden, ansichtig wurde; wage ich nicht in Worten zu schildern, und noch weniger die Leiden der unglücklichen Mutter.

Als die Alte aus ihrer Bewußtlosigkeit erwachte, sprach der Wahnsinn aus

ihr. — Mit Mühe entfernte man sie darauf von der Leiche, neben der sie am dritten Tage auch schon auf dem stillen Friedhofe des Dorfes schlummerte, von allen Erdenleiden durch den milden Kuß des Engels des Todes befreit.

William zog wieder heim — und hinaus auf die See, er hatte Minna's Briefe gefunden, und verzieh mit ihr dem Treulosen, den die ewige Gerechtigkeit hienieden seine schwere, große Schuld, nicht möge entgelten lassen! —

Das Sclavenschiff.

Erzählung aus dem Englischen von W. E. R.

(Beschluß.)

Starr, wie ein Steinbild, den Arm auf das Compaßgehäuse gestützt und das Gesicht mit der Hand verbergend, stand Tamango da; ihm zur Seite Ayshee ohne den Muth ihn anzureden. Allmählig sammelten sich die Neger wieder um ihn; — dumpfes Gemurmel grollte unter ihnen und wuchs bald zu einem Sturm von Verwünschungen und Drohungen gegen ihn an. „Treuloser Betrüger!" schrieen sie; „du, nur du bist die Ursache unsers Unglücks. Nicht allein, daß du uns den Weißen verkauftest, du verleitetest uns zur Empörung gegen sie, du warst es, der, mit seiner überirdischen Macht prahlend, uns ins Vaterland zurückzuführen versprach. Wir waren auch schwach genug, dir zu glauben, und sind nun alle, weil du den großen Geist der Weißen erzürnt hast, dem Verderben geweiht." Trotzig erhob Tamango das Haupt, und furchtsam zogen die ihm am nächsten Stehenden sich zurück. Dann ergriff er zwei Flinten, winkte seinem Weibe, ihm zu folgen, und schritt kecken Muthes durch die Menge, die ihm bereitwillig Platz machte, nach dem Vorderkastell zu. Hier errichtete er schnell ein aus umherliegendenden Planken und Balken bestehendes Bollwerk und setzte sich dahinter fest. Seine Kameraden ließen ihn ungekränkt. Einige der Empörer weinten laut; andere riefen mit emporgehobenen Händen ihre Götzen und die Götter der Weißen an; noch andere fielen vor dem Compaß, dessen unaufhörliche Bewegung ihr Erstaunen erregt hatte, nieder und beschworen ihn, sie ihrem Geburtslande wieder zuzuführen, während der Rest in stummer Verzweiflung auf dem Verdeck ausgestreckt lag. Um das Gemälde zu vollenden, denke sich der Leser noch eine Masse weinender und jammernder Weiber und Kinder hinzu, und vierzig oder funfzig Verwundete, die mit ihrem Schmerzensgeheul die Luft erfüllten, und die umsonst von denen Hülfe verlangten, die sie nicht zu leisten im Stande waren.

Da erschien plötzlich freudestrahlenden Angesichts ein Neger auf dem Verdeck, mit der frohen Kunde, daß er der Entdecker des — Rumgewölbes der Weißen sei, und die sich in seinen Zügen aussprechende Verklärung bewies, daß er schon davon gekostet habe. Augenblicklich verstummte bei dieser freudigen Nachricht das Wehklagen der armen Schwarzen. Schnell eilten sie hinunter, den Rum aus seinem finstern Behältniß zu befreien. Eine Stunde später tanzten sie auf dem Verdeck, lachten, jubelten und überließen sich allen den Ausschweifungen, die eine viehische Berauschung hervorbringt. Als Begleitung zu ihrem Tanze diente das Stöhnen und Gewimmer der Verwundeten. So wurde der Rest des Tages und die darauf folgende Nacht zugebracht.

Neue Schrecken erwarteten sie am folgenden Morgen. Die Nacht über waren viele der Verwundeten gestorben. Das mit Leichnamen besäete Schiff schwankte bei der hochgehenden See hin und her, und eine glühende Atmosphäre drohte die Ueberlebenden zu ersticken. Es wurde Rath gehalten: Mehre, die in der Kunst, die Geister zu beschwören, erfahren waren, in Tamango's Nähe es jedoch nicht gewagt hatten, ihrer Talente zu erwähnen, traten Einer nach dem Andern vor, um sie geltend zu machen, und boten ihre Dienste an; aber die verschiedenen fruchtlos angewandten Beschwörungsformeln dienten nur dazu, ihre Verzweiflung zu erhöhen. Zuletzt besann man sich auf Tamango, der bis jetzt seine Schanze noch nicht verlassen hatte: und wohl erwogen, war er auch der Weiseste unter ihnen, und nur allein er war fähig, sie aus dem Elende zu befreien, in welches er sie geführt hatte. So nahte sich denn ein bejahrter Neger seinem Zufluchtsorte mit Friedensvorschlägen; aber unbeugsam wie Coriolan, hatte er für seine Bitten nur taube Ohren. Während der vorigen Nacht hatte er sich noch einen Vorrath von Zwieback und gesalzenem Fleisch zusammengetragen und schien überhaupt fest entschlossen, seinen jetzigen Posten sobald nicht zu verlassen.

Noch war eine Partie von jenem Sorgenbrecher übrig, der die Macht besitzt, alle Gedanken an Meer, Sclaverei und unvermeidlichen Tod zu verscheuchen: wir meinen den Rum. Süße Träume umgaukelten die Unglücklichen in ihrem Schlafe, von Afrika's duftenden Gummiwäldern, von einladenden, mit Schilf bedeckten Hütten, und von dem Baobab-Baume, unter dessen Schatten sich ganze Kraale ausdehnten, und dessen gefiederte Bewohner mit ihrem wunderherrlichen Farbenschmelz ihre Augen ergötzten.

Mit Tagesanbruch begannen die Ausschweifungen von Neuem, und wurden mehre Tage so fortgesetzt, daß Jubel, Weinen, Trinken und Schlafen mit einander wechselten. Viele starben an den Folgen dieser viehischen Excesse; einige stürzten sich in's Meer oder verkürzten auf andere Weise ihr Leben.

Eines Morgens verließ Tamango sein Bollwerk, nahte sich mit abgemessenen Schritten dem Stumpfe des Hauptmastes und begann seine Landsleute mit imposanter Haltung anzureden. „Sclaven," sprach er, „der große Geist ist mir im Traum erschienen und hat mir die Mittel, euch in's Vaterland zurückzuführen, entdeckt. Eigentlich sollte ich euch wegen eures Undanks verlassen; aber die Klagen und der Jammer dieser Weiber und Kinder haben mich erweicht; ich vergebe Euch und nun hört." Ehrfurchtsvoll berührten die Neger die Verdeckplanken mit der Stirn und schlossen einen dichten Kreis um ihn. „Nur den Weißen sind jene magischen Worte bekannt, wodurch sie diese riesenhaften, hölzernen Häuser in Bewegung setzen und regieren; doch können wir ohne Zweifel diese kleinen, den unsrigen so ähnlichen Nachen, (auf die Schiffsbote zeigend) lenken; — auf, laßt uns sie mit Lebensmitteln füllen und vor dem Wind steuern; gewiß, die Götter werden uns dem geliebten Heimathlande zuführen." Zufolge dieser Bemerkungen brauchten sie nur anhaltend vorwärts zu rudern, um an ein von Negern bewohntes Land zu kommen; denn — den Schwarzen nur gehört das Land, während die Weißen lebensländlich auf ihren Schiffen leben.

Sogleich traf man Vorkehrungen, diesen tollen Plan auszuführen; leider aber fand man, daß nur die Jolle und das Gig*) fähig waren, sich flott zu halten, und unmöglich konnten diese ohngefähr achtzig Neger, die das Blutbad, Hunger und Verzweiflung verschont hatten, fassen. Man kam nun überein, die Kranken und Verwundeten auf dem Schiffe ihrem Schicksal zu überlassen, von denen die Meisten sich den Tod als eine Gnade erbaten, ehe ihre Gefährten das Schiff verließen. Mit unsäglicher Mühe wurden die beiden überladenen Boote vom Schiff getrieben; die See war stürmisch und drohte jeden Augenblick, sie in den Abgrund zu reißen. Das kleinere Boot entfernte sich zuerst vom Schiffe; in dem andern, welches weit schwerer war und mehr Ladung am Bord hatte, deshalb auch die Wogen weit langsamer durchschnitt, befanden sich Tamango und Ayshee. Noch gellte der auf dem Schiff zurückgelassenen Unglücklichen in den Ohren ihrer fortschiffenden Kameraden, als eine berghohe Sturzwelle die Jolle bedeckte und sie mit Wasser füllte; eine Minute, und sie war den Augen der Andern entschwunden. Alle beinahe wurden eine Beute des Todes; nur ungefähr ein Dutzend erreichten das Schiff wieder, unter ihnen Tamango und Ayshee. Die in dem andern Boote, Zeugen der furchtbaren Scene, schwangen die Ruder mit doppelter Kraft, da sie fürchteten, von einigen der Unglücklichen eingeholt zu werden. Bei Sonnenuntergang sah man das Gig am Horizont verschwinden — was aus ihm geworden ist, weiß Niemand.

Warum sollten wir den Leser mit einer so ekelhaften Beschreibung der durch den fürchterlichsten Hunger verursachten Qualen behelligen? Zwanzig Personen ungefähr auf einen verhältnißmäßig so kleinen Raum beschränkt, jetzt von dem stürmischen Meere umhergeschleudert, dann von der tropischen Sonne geröstet, kämpften um die elenden Nahrungsreste, und jeder Bissen Zwieback kostete eine Schlacht. In wenig Tagen waren die einzigen Ueberlebenden noch Tamango und Ayshee.

In einer Nacht war die See in fürchterlichem Aufruhr, der Sturm raset wüthend und eine wahrhaft ägyptische Finsterniß verhinderte, daß man vom Stern aus das Burgspriet sehen konnte. Ayshee lag kraftlos auf einer Matratze in der Kajütte; ihr zu Füßen saß Tamango. Lange hatten beide geschwiegen. „Tamango," unterbrach endlich Ayshee die grauenvolle Stille, „an allen Deinen Leiden bin ich schuld." — „Ich leide nicht, Geliebte," erwiderte er matt und kaum hörbar, während er ihr ein Stück Zwieback zuwarf. „Behalte es für Dich," versetzte sie, indem sie ihm den Zwieback zurück schob, „ich bin jetzt nicht hungrig. Warum sollte ich auch essen? Ist meine Todesstunde nicht nahe?"

Ohne ein Wort zu entgegnen, erhob sich Tamango, erstieg mit zitternden Füßen die Stufen zum Verdeck, und setzte sich mit Ergebung in sein Schicksal auf den Stumpf des Fockmastes. Plötzlich erscholl ein lauter, lang gehaltener gellender Schrei durch das Heulen des Sturmes und den Donner der tobenden See, der Schein eines Lichtes blitzte auf, ein zweiter Ruf ertönte und ein großes schwarzes Schiff rauschte mit reißender Schnelligkeit und so nahe vorüber, daß die Raaen gerade über seinem Haupte vorüber schwebten.

Auf dem Schiffe waren nur zwei Personen bemerkbar, auf welche das Licht der am Mast hängenden Laterne fiel. Nochmals riefen sie an und dann verschwand das Schiff, pfeilschnell vom Winde getrieben in der Dunkelheit. Ohne Zweifel hatte die Wache auf dem Mastkorbe das entmastete Schiff bemerkt, war aber vom Sturm verhindert worden, umzulegen, um sich ihm zu nahen. Einen Augenblick später sah Tamango den Blitz eines Kanonenschusses und vernahm gleich darauf den Donner. Späterhin sah er noch eine Kanone aufblitzen, aber ohne den Knall zu hören. Am folgenden Morgen war das Meer bis zum Horizont frei von Schiffen. Tamango legte sich wieder auf die Matratze und schloß die Augen; sein Weib Ayshee hatte in der vorigen Nacht ausgerungen! —

Ich weiß nicht, wie lange es nachher war, daß die englische Fregatte Bellona das Wrack eines entmasteten und scheinbar von seiner Mannschaft verlassenen Schiffes entdeckte. Man sandte ein Boot dahin ab, und fand den Leichnam eines Negerweibes und einen so ausgehungerten Schwarzen, daß er völlig einer Mumie glich. Er lag unbeweglich da, trug aber noch Zeichen des Lebens an sich. Der Schiffsarzt nahm sich seiner an, und als die Bellona in Kingston landete, hatte Tamango sich wieder völlig erholt. Auf die an ihn wegen seiner erlebten Abenteuer gerichteten Fragen erzählte er, so viel er wußte. Die Pflanzer auf Kingston bestanden hartnäckig auf seine Hinrichtung durch den Strang; doch nahm ihn der menschenfreundliche Gouverneur unter seinen Schutz, indem er erklärte, daß er deshalb zu entschuldigen sei, weil er sich damals im Vertheidigungszustande befunden habe; und überdem wären es ja doch nur Franzosen gewesen, die er getödtet hätte. Er genoß die Behandlung der Neger, welche auf confiscirten Sclavenschiffen gefunden werden, und wurde sonach in Freiheit gesetzt;

*) Jolle, Gig: Benennungen der zum Dienste der Mannschaft, besonders der Offiziere bestimmten kleinern Bote.

nämlich, er wurde für das Gouvernement in Dienst genommen, in welchem er außer seiner Nahrung täglich drei Pence (2 Gr.) Lohn empfing. Da er groß und schön gewachsen war, so nahm ihn nach einiger Zeit der Obrist des 75. Regiments als Tambour in Königliche Dienste. Er lernte zwar etwas Englisch, sprach aber wenig; übrigens nahm er, wenn er konnte, ungeheure Quantitäten von Rum und Ratafia zu sich. Er starb im Hospital.

Ein amerikanischer Waldbrand.

Wie groß war das Vergnügen, womit ich oft beim knisternden Feuer einer einsamen Waldhütte saß, wenn ich von dem schneidenden Hauche des Nordost erstarrt, den tiefen Schnee, der die ganze Gegend wie ein Leichentuch überdeckte, mühsam durchwandert hatte! Die gute zärtliche Mutter lullt ihren Säugling in den Schlaf, während rüstige und frische Kinder den von der Jagd heimgekehrten Vater umgeben, der das erlegte Wild auf den rauhen Fußboden niederlegt. Ein gewaltiger knorriger Klotz, den man nicht ohne Anstrengung in's Kamin geschoben, wirft den prächtigen, anmuthig zitternden Schein seiner Flamme auf die glückliche Familie. Die Hunde des Jägers lecken schon an den halb geschmolzenen Eiszäckchen, die auf ihrem gesträubten Haar wie Diamanten schillern, und ein träger Kater, der nur in warmer Zimmerluft sein Behagen findet, fährt mit den gepelzten Pfoten dann und wann gravitätisch über seine Ohren oder säubert mit der etwas rauhen Zunge sein glänzend schwarzes natürliches Kleid.

Welchen Genuß hat es mir oft gewährt, unter dem Dach einer solchen Hütte und von Menschen, die leider! viel weniger Mittel als guten Willen haben, mit patriarchalischer Gastfreiheit empfangen zu werden! Ich plauderte mit meinen Wirthen über alle Gegenstände, die mich interessirten, und sie gaben mir, wenn unser frugales aber reichliches Mahl eingenommen war, viele willkommene Belehrung. Zum Schlusse langte die Mutter das Buch der Bücher vom Simse und ermahnte ihre Kleinen sanft zur Aufmerksamkeit, während der Vater ein Kapitel mit lauter Stimme vorlas. Dann sprach man ein einfaches, herzliches Gebet und wünschte allen seinen Lieben in der Nähe und Ferne eine glückliche Nacht. Ich streckte meine müden Glieder auf einer Büffelhaut aus, und der Pelz eines ungeheuren Bären diente mir als Decke. Welche angenehmen Träume! Geschirmt vor dem Unwetter draußen und vor jeder Gefahr, träumte ich von dem väterlichen Hause; ich träumte daß ich glücklich sei!

Besonders interessant war mir ein Tag, den ich in der Provinz Maine in einer ähnlichen Hütte zubrachte. Am frühen Morgen — ich war des Abends vorher eingekehrt — fiel der Regen in solchen Strömen herab, und mein freundlicher Wirth hat mich so dringend, zu bleiben, daß ich seinem Anerbieten gerne Folge leistete. Nachdem wir das Frühstück eingenommen hatten, ging es an die Arbeiten des Tages; die Spinnräder der Frauen schnurrten; von zwei Kindern des Hauswirths nahm das eine sein geographisches Lehrbuch hervor, während das andere mit der Lösung eines Rechnungs-Exempels sich plagte; in einer Ecke des Zimmers träumten die Hunde von der Jagd, und dem Kamine näher machte die Katze jenes eigenthümliche Geräusch, das so gut in die Musik der Spinnräder einklingt. Mein Wirth und ich, wir setzten uns Jeder auf einen Stuhl ohne Lehne und überließen der Frau alle Geschäfte des Hauses.

(Fortsetzung folgt.)

Allgemeiner Anzeiger.

Insertionsgebühren für die gespaltene Zeile und deren Raum nur Sechs Pfennige.

Evangelische Kirchen.

Taufen.

St. Elisabeth. Den 12. Novbr.: d. Lokomotivführer Zapany S. — Den 13.: d. Dr. med. Ravenstein S. — Den 16.: d. Kaufmann Widel S. — d. Kammmachermstr. Krause T. — d. Schnittwaarenhändler Lorenz T. — d. Schneider Busch S. — d. Schuhmachermstr. Blankenfeld S. — d. Restaurateur Keller S. — d. Tuchmachermstr. Ziebruch T. — d. Haushälter Franke T. — d. herrschaftl. Diener Barnetzky S. — Den 17.: d. Eisenbahn-Wagenschieber Voigt S. — d. Freigärtner Rother in Pilsnitz T.

St. Maria-Magdalena. Den 16. Novbr.: d. Portrait-Maler Knäbel S. — d. Kürschnermstr. Klose T. — d. Tischlergef. Mey T. — d. Haushälter Thielsch T. — d. Haushälter Heimann S. — d. Tagarb. Jonas S. — Den 17.: d. Schuhmachergef. Miethe S.

St. Bernhardin. Den 16. Novbr.: d. Tagarb. Tilgner T. — d. Buchhalter Schnitzer T. — d. Töpfergef. Glanz S. — d. Canditor Scholz T.

Hofkirche. Den 16. Novbr.: d. Inspektor am zoologischen Museum der Universität Rotermund S. — d. Schuhmachermstr. Klebe S. — Den 18.: d. Ob.-Lb.-Ger.-Assessor Dr. Ebertz T.

11,000 Jungfrauen. Den 13. Nov.: d. Tischlergef. Spiegel S. — Den 16.: d. Tischlermstr. Gazsky S. — d. Tischlermstr. Brandowsky T. — d. Haushälter Geister S. — d. Hürdler Reimann S. — d. Arbeitsknecht Kochloffel in Oswitz S. — d. Maurergef. Wutschke T.

St. Christophori. Den 16. Novbr.: d. Inwohner in Kl. Aschansch Abler S. — d. Inwohner zu Sacherwitz Jonas S.

St. Salvator. Den 16. Novbr.: d. Haushälter Keller T. — d. Mehlhändler Hanuschke S. — d. Tagarb. Teschke S.

Trauungen.

St. Elisabeth. Den 17. Novbr.: Wirthschafts-Inspektor Kranz mit Jgfr. K. Kettner. — Viktualienhändler Weinberger mit Frau N. geb. Schelz verw. Kunze. — Fleischergef. Köhler mit Jgfr. M. Sinn. — Schneidergef. Fellbrich mit E. Grundmann. — Dienstknecht Galle mit S. Luchs. — Bauerngutsbes.-Sohn Reichelt in Ransern mit S. Kappelt. — Drechslermstr. Thiel mit Jgfr. E. Teichmann. — Den 18.: d. Maurerpolirer Bokisch mit R. Ambrosius. Schneidermstr. Vetter mit Jgfr. Ch. Rösler. — Dienstknecht Wenzky mit S. Keiser.

St. Maria-Magdalena. Den 17. Novbr.: Pastor Sallmann zu Herrmannsdorf mit Jgfr. J. Schmoll. — Maurergef. Koschate mit R. Wende. — Viehhändler Frei in Lehmgruben mit D. Koppich. — Dienstknecht Schwentke mit Jgfr. A. Matthäus. — Korbmachergef. Keil mit M. Freysold. — Mühlhauer Kunze mit Jgfr. J. Lauterbach. — Den 18.: Maschinenbauer Brückner mit Jgfr. F. Abend. — Gewef. Kramhändler Eichwald mit Jgfr. S. Heinich. — Stubenmaler Springer mit Jgfr. Friemel.

St. Bernhardin. Den 17. Novbr.: Chausseegeld-Einnehmer Baudisch mit Jgfr. M. Fassler. — Schmiedemstr. Tannert mit Jgfr. B. Pfennig. — Tagarb. Eisenbeck mit E. Kamille. — Tagarb. Kiendel mit Jgfr. J. Peter. — Den 18.: Maler u. Lackirer Fürstenberg mit Jgfr. K. Schnorr.

11,000 Jungfrauen. Den 17. Novb.: Güttlergef. Weiß mit Jgfr. E. Mayer. — Haushälter Franzky mit Jgfr. R. Müller. — Tagarb. Malicke mit A. Schäffner. — Maurergef. Morawe mit A. Kretschmer.

St. Christophori. Den 16. Novbr.: Inwohner zu Kl. Tsansch Eckert mit Frau A. geb. Thiel, verehl. gewef. Beede.

St. Salvator. Den 16. Novbr.: Inwohner Kernig mit D. Würfel. — Den 17.: Inwohner Zimmer mit E. Peucker. — Den 18.: Bauerngutsbesitzer Thiel mit Jgfr. E. Brauer.

Christkatholische Gemeinde.

Taufen.

Den 16. November: d. Schneidermstr. Roland S. — d. Haushälter Born S. — d. Instrumentenmacher Friedrich S. — d. Schuhmacher Kornthal S. — d. Schneidergef. Hoffmann S. — Den 18.: d. Musikus E. Piesch T. — Den 19.: d. Buchdruckereibesitzer E. Klein S.

Trauungen.

Den 16. November: Arbeitsmann J. Schupke mit Ch. Thomas. — Zimmergef. J. Daum mit verw. H. Kindler geb. Anders. — Kutscher G. Schaube mit M. verw. Brockel geb. Kranz. — Ob.-Lb.-Ger.-Diätarius F. Schreiber mit Jgfr. F. Kasper.

Theater-Repertoir.

Mittwoch den 26. November, zum 9ten Male: „**Die Marquise v. Villette.**“ Original-Schauspiel in 5 Akten von Charl. Birch-Pfeiffer.

Vermischte Anzeigen.

C. T. Wehrmann aus Sachsen

empfiehlt sich zum bevorstehenden Jahrmarkte mit seinen bekannten Artikeln in französischer und sächsischer Stickerei, auf Mull, Batist und andern Stoffen, als: große und kleine Kragen, Chemisettes, Lätze, Manschetten, Plisseekragen, Streifen, Einsätze, Taschentücher, Haubenboden, schwarze und weiße Spitzen, Blonden und dergleichen noch mehrere andere zu diesem Fache gehörende Artikel.

NB. Auch wird eine Partie gestickte und tambourirte Kragen in Mull, Batist und andern Stoffen, zu sehr herabgesetzten Preisen verkauft.

Stand wie gewöhnlich auf der Riemerzeile der Kleiderhandlung des Herrn Wienskowitz gegenüber, und an der Firma zu erkennen.

Ein noch wenig gebrauchtes Schleif-Apparat für Instrumentenschleifer, und ein Ambos steht zu verkaufen beim

Stellmachermeister **Selle,**
Matthiasstraße Nr. 15.

Marinirten Lachs, westphäl. Schinken, geräuch. Lachs, marinirten Aal, Kieler Sprotten, Bayon. Schinken, ächte Braunschweig. Wurst, Sardines à l'huile, Elb. Neunaugen, Pommers. Gänsebrüste, Teltt. Rüben, frische, wie auch eingemachte Annanas und diverse Delikatessen,

empfing in größter Auswahl, und empfiehlt billigst die Südfrucht-, Delikatessen- und

Specerei-Waaren-Handlung, M. Erker,
Ring Nr. 40, grüne Röhrseite.

Gas-Aether

in vollkommenster Güte, à Pfd. 5 Sgr., ist in allen Quantitäten und nur allein in unserer Fabrik **Junkernstraße Nr. 3,** zu haben.

Bessert & Comp.

Handlungsgelegenheiten.

Zwei mit Utensilien versehene, zu verschiedenen Zwecken dienende heizbare Handlungs-Gelegenheiten sind zu vermiethen und sofort zu beziehen. Das Nähere zu erfragen bei

F. E. C. Leuckart,
Kupferschmiede-Straße Nr. 13

Zur Kirmeß

in Rosenthal, auf Mittwoch den 26. und Donnerstag den 27. d. M. ladet ergebenst ein

J. Seiffert,
Gastwirth.

Eine möblirte Stube ist zu vermiethen und zum 1. Dezember zu beziehen am

Neumarkt Nr. 14.

Geräucherte Heeringe

sind in bekannter ausgezeichnet schöner Qualität, das Stück für 6 Pfennige, und

marinirte Heeringe

mit Zwiebeln und Citronen eingelegt, das Stück für 1 Sgr. zu haben bei

B. Liebich,
Hummerei Nr. 49.

Ketzerberg Nr. 1,

ist eine Schlafstelle offen und in der Bierstube zu erfragen.

Hühnerhund-Verkauf.

Unterzeichneter hat einen braunen, gut dressirten und geführten Hühnerhund zu verkaufen.

Domatschine bei Sibyllenort den 24. November 1845.

Wehmuth,
Wildmeister.

Ein gebildetes Mädchen, welches nach dem Maaße schneidert, wünscht bei Herrschaften Beschäftigung, oder auch in ihrer Wohnung und empfiehlt sich unter der Versicherung, die vollkommenste Zufriedenheit zu erlangen. Schmiedebrücke Nr. 53 im Vorderhause 3 Stiegen hoch hinten heraus.

Eine junge Frau

wünscht eine Bedienung anzunehmen. Zu erfragen **Neue Gasse Nr. 5,** zwei. Stiegen.

Maschinendruck und Papier von Heinrich Richter, Albrechtsstraße Nr. 6.